

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 17

Artikel: Treffbube ist Trumpf [Fortsetzung]
Autor: Wallace, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treffbube ist Trumpf

ROMAN VON EDGAR WALLACE · DEUTSCH VON E. Mc. CALMAN

9

Der Oberst schob seinen Stuhl vom Tisch zurück und sah mit einem spöttischen Lächeln zu ihm auf.

«Sie müssen jetzt vernünftig sein, Salomon,» sagte er. «Wir mußten Sie zurückholen und wußten keinen anderen Weg. Sehen Sie, es sind eine Menge kleine geschäftliche Angelegenheiten, die aufgeklärt und erledigt werden müssen, Dinge, mit denen Sie genau so viel zu tun hatten wie meine anderen Geschäftsfreunde.»

«Wo ist das Kind?» beharrte der andere unbehirrt.

«Nun, ich will Ihnen gestehen,» sagte der Oberst, eine rührende Offenheit zur Schau tragend, «daß ich sie fortgebracht habe — es ist ihr kein Leid getan worden, verstehen Sie mich recht — sie ist in einem kleinen Ort — Putney-Heide — in einem Häuschen, das ich extra für sie gemietet habe, wo sie von liebevollen Hütern umgeben — — —»

«So wie Pinto zum Beispiel?» sagte Salomon, auf den schwermütigen Pinto herabsehend.

«Nein, Lollie ist bei ihr. Hören Sie, Sally, Sie müssen zugeben, daß Lollie ein sehr nettes Mädchen ist,» sagte der Oberst. «Setzen Sie sich, Salomon, damit wir alles mit Ruhe besprechen können.»

«Wenn ich meine Tochter wieder habe, werde ich alles mit Ihnen besprechen, nicht eher. Wo ist dieses Haus?»

«In Putney-Heide,» sagte der Oberst. «Bin ich nicht offen und ehrlich mit Ihnen? Wenn ich Schlechtes mit dem Mädchen im Sinne hätte, würde ich Ihnen das sagen, wo sie ist? Wenn Sie dorthin gehen, Salomon, vergessen Sie ja nicht, einen «Blauen» mitzunehmen. Sie sind ja befreundet mit ihnen.»

«Ich habe keine Freunde unter den «Blauen,» sagte der Mann zornig. «Das wissen Sie sehr gut. Wer bin ich, daß ich zur Polizei gehen kann? Könnte ich mit reinem Gewissen hingehen?»

«Nun, das habe ich mich auch schon gefragt, Salomon,» sagte der Oberst. «Ich habe oft gesagt — — —»

«Wie heißt das Haus?» unterbrach ihn White. «Ich möchte sehen, ob Sie redlich mit mir handeln, Boundary, wenn nicht, bei — — —»

«Keine Drohungen, Salomon, keine Drohungen, wenn ich bitten darf,» sagte der Oberst mit einer gutmütigen Geste. «Ich bin etwas nervös und leide an Herzschwäche. Sie wissen das auch und müßen mehr Rücksicht darauf nehmen. Bishopsholme heißt das Haus. Es ist das vierte große Haus von der Tredennisstraße — eine schöne Villa mit einem prachtvollen Park ringsherum. Es sieht ein bißchen verödet aus, weil es bis vor einigen Tagen leergestanden hat. Ich habe einige Möbel jetzt hineinstellen lassen. Warum warten Sie nicht, bis — — —»

«Zuerst will ich sehen, ob Sie die Wahrheit sprechen, wenn es nicht der Fall sein sollte — — —»

«Sachte, sachte — — —» brummte Crewe. «Was hat es für einen Zweck, so einen Krach zu schlagen, White? Der Oberst handelt ehrlicher mit Ihnen als Sie mit uns.»

Er war nicht in die Pläne des Obersten eingeweiht und ließ sich jetzt auch von ihm täuschen. Er dachte, das Mädchen wäre tatsächlich nach dem Hause — von dem er jetzt zum erstenmal etwas erfuhr — hingebacht worden, und zwar zu dem einzigen Zweck, Salomon White zurückzulocken.

«Bleiben Sie noch ein Weilchen,» sagte Boundary. «Es ist doch erst neun Uhr — — —»

Aber White war bereits fort. Er schob den Diener beiseite, eines der bereitwilligsten und gefährlichsten Werkzeuge Oberst Boundarys, und stürzte in den halbdunklen Korridor. Es brannte ein Licht in der unteren Etage,

und als er die Treppe hinunterlief, schien es ihm, als stände dort jemand. Die Gestalt sah wie die einer Frau aus, bis sie sich umdrehte, und dann blieb Salomon White wie angewurzelt stehen. Es war seine erste Begegnung mit dem «Treffbuben». Das Schimmern des langen schwarzseidenen Mantels, die seltsame Blässe, die die weiße Maske dem Wesen verlieh, der weiche Hut, der einen schwarzen Streifen Schatzen quer über das Gesicht warf, alles das gab der Gestalt ein eigenartig unheimliches Aussehen.

«Stehen bleiben!» Die Stimme war gebietend, der glitzernde Revolver in der Hand der Gestalt noch mehr.

«Wer sind Sie?» keuchte Salomon White.

«Treffbube! Hast du niemals von dem kleinen Treffbuben gehört?» fragte die Stimme kichernd. «Ach, hier ist ein grüner Junge — Salomon White — der noch nie von dem Treffbuben gehört hat! Hast du mich nicht gesehen, als man mich aus der Tasche von Koks-Gregory nahm? Den kleinen Treffbuben!»

Salomon White taumelte zurück, alle Muskeln seines Gesichtes zuckten.

«Damit hatte ich nichts zu tun,» sagte er heiser, «nichts hatte ich damit zu tun, hören Sie?»

«Wohin gehst du? Willst du es nicht dem kleinen Treffbuben sagen? Erzähle es ihm doch! Der arme alte Treffbube hört in letzter Zeit so gar nichts mehr,» seufzte die Gestalt, während kicherndes Gelächter seine Worte unterbrach.

«Ich habe eine private Angelegenheit zu regeln. Lassen Sie mich vorbeigehen,» sagte Salomon, der sich jetzt

Er tat einen Schritt vor, aber der Revolver winkte ihm, zurückzugehen.

«Du wirst sprechen, sonst kommst du nicht vorbei,» sagte Treffbube, der Richter. «Ich lasse dich nicht vorbeigehen, ehe du es mir gesagt hast, hörst

Eine Sekunde später stand der Treffbube im Zimmer vor dem vor Schreck gelähmten Trio.

Er sprach kein Wort, aber plötzlich hob er den rechten Arm, ein glänzender Gegenstand flog aus seiner Hand, und dann hörte man ein Klirren von zerbrochenem Glas, und ein übler Geruch verbreitete sich sofort im Zimmer. Auf der gegenüberliegenden Wand, wo die Flasche zerbrochen war, zeigte sich jetzt ein dunkler, gezackter Fleck.

Dann trat der unheimliche Besucher, diesmal ohne zu lachen, aus dem Zimmer und stürzte die Treppe hinunter, White nach. Er kam jedoch zu spät, Salomon White war verschwunden. Treffbube stand einen Augenblick horchend da, dann schlüpfte er aus dem schwarzen Gewand und riß die Maske herunter. Den Mantel, der aus feinsten Seide war, konnte er so klein zusammenrollen, daß er nicht mehr Platz als ein Taschentuch einnahm. Dann steckte er den Mantel und das Taschentuch in die Tasche. Hätte er einen Beobachter gehabt, hätte dieser sehen können, wie ein Herr im Frackanzug rasch die letzten Stufen der schwach erleuchteten Treppe hinunterschritt.

Auf die Straße gelangt, ging er im Schatten der Häuser, bis er eine Seitenstraße erreichte, wo eine große Limousine ihn erwartete. Dem Chauffeur gab er leise einen Befehl, und das Auto fuhr davon.

BERNER BAUERTYPEN



NACH ORIGINALZEICHNUNGEN VON G. MATT

du, Salomon White?» Dieser überlegte.

«Das Haus heißt Bishopsholme,» sagte er barsch, «und liegt in der Putney-Heide. Jetzt lassen Sie mich vorbeigehen.»

«Warte, warte noch!» rief die Stimme erregt, «warte auf mich — nur fünf Minuten! Länger halte ich dich nicht auf! Aber geh' nicht dorthin, es lauert der Tod auf dich, Salomon White! Er wartet auf dich, Fühlst du es nicht in allen deinen Knochen?»

Die Stimme hatte er zu einem leisen Flüstern sinken lassen, und ein Schauern lief White den Rücken hinunter. Er drehte sich halb um, als wollte er umkehren.

«Warte!» sagte die Stimme noch einmal eindringlich, wild. «Ich halte dich nur eine Minute — eine Sekunde auf!»

Salomon White stand unentschlossen da, während die Maske in der Dunkelheit zu zerschmelzen schien. White horchte angestrengt, um das Geräusch der Füße auf der Treppe zu hören, aber es war alles totenstill. Dann mit einem Ruck schien er aus einem bösen Traum zu erwachen, und ohne ein weiteres Wort schritt er die übrigen Stufen hinunter und in die Nacht hinaus.

Ein Stockwerk höher stand das seltsame Wesen, das sich »Treffbube« nannte, vor der Tür von Boundarys Wohnung. Er hatte einen Schlüssel aus seiner Tasche genommen und hielt ihn einen Augenblick in der Hand, als er die Schritte von Salomon White die Treppe hinuntergehen hörte. Eine Sekunde stand er unentschlossen, aber nur eine Sekunde, dann steckte er den Schlüssel in das Schloß und öffnete die Tür. Als der Diener, der in dem Abwaschraum stand, die Gestalt erblickte, schlug er die Tür des kleinen Raumes zu und riegelte sie mit zitternden Fingern ab.

XVIII.

Das Todesurteil.

Salomon White stieg in das Auto, das auf ihn wartete und gab dem Chauffeur eine Anweisung. Aus Rücksicht gegen seine früheren Freunde vermied er es, die Aufmerksamkeit auf das Haus zu lenken, wo das Mädchen gefangen gehalten wurde, darum befahl er dem Autoführer, in einiger Entfernung davon zu halten und auf ihn zu warten. Die Nacht war stürmisch, der Wind heulte, und es war stockdunkel, aber er trug eine elektrische Taschenlampe bei sich, und bald erreichte er das verwitterte Gitter, das in halb verwichenen Buchstaben den Namen, den er suchte, trug. Mit Mühe nur gelang es ihm, die verrostete Gittertür aufzumachen. Eine sich schlingende Auffahrt führte nach dem Hause selbst, dessen Eingangstür, von einer häßlichen viereckigen Säulenhalle umrahmt, auf einer Freitreppe stand. Er sah zu dem Gebäude hinauf, aber es lag in völliger Dunkelheit gehüllt. Scheinbar war es auch unbewohnt, aber White kannte Boundary gut genug, um zu wissen, daß dieser die Anwesenheit des jungen Mädchens vor der Außenwelt möglichst geheimhalten würde.

Einige Minuten stand er unschlüssig da und überlegte. Das Ganze könnte ja eine Falle sein, aber Salomon White war nicht leicht ängstlich zu machen. Er nahm einen Revolver aus der Tasche, entscherte ihn und ging vorsichtig weiter. Kein Zeichen des Lebens war zu merken. Das melancholische Rascheln der Sträucher und der Bäume waren die einzigen Geräusche, die mit dem Toben des Sturmes abwechselten.

Als er der Tür gegenüberstand und einen Fuß hob, um die erste Stufe zu betreten, erscholl ein Laut, der dem scharfen, knappen Anschlag einer Trommel ähnelte.

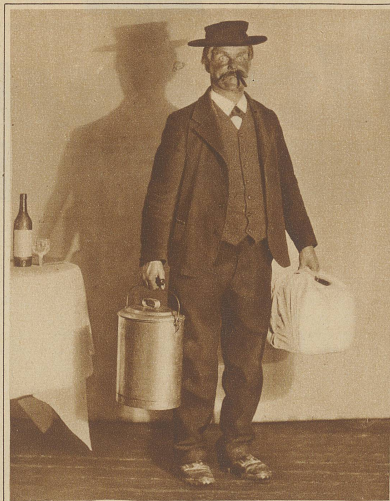
«Tapp—tapp!» Salomon White blieb eine volle Sekunde stehen, ehe er zusammenbrach und zu Boden stürzte. Er war tot, ehe sein Körper die Erde berührte.

Und noch immer war kein Zeichen des Lebens im Hause oder Garten zu merken. Von einer nahen Kirche dröhnten die Glocken der Turmuhr, die dreiviertel zehn schlug. Ein Auto fuhr vorbei. Die Lorbeerbüsche neben der Freitreppe bewegten sich, als ein Mann, in einen schwarzen Regenmantel gehüllt, hervortrat. Er beugte sich

über die hingestreckte Gestalt, hob die neben ihr liegende elektrische Taschenlampe auf und ließ das aufblitzende Licht das Gesicht des Toten erleuchten, dann, einen zufriedenen Laut ausstößend, schraubte Raoul Pontarlier den Schalldämpfer von seiner Pistole ab und ließ sie in die nasse Tasche seines Regenmantels gleiten.

In seiner innern Tasche suchte er nach einer Zigarette, als er sie gefunden hatte, steckte er sie an. Dann ging er, die glühende Spitze der Zigarette sorgfältig mit der Hand bedeckend, leise und lautlos die Anfahrts hinunter, dabei hielt er sich im Schatten der Strücker und paßte rechts und links auf, ob etwaige Fußgänger sich dem Hause näherten. An zwei Stellen konnte er die Straße sehen, aber es war niemand in Sicht. Er hatte massenhaft Zeit; zu große Eile hatte schon sehr viele Menschen ins Verderben gestürzt. Als er zum Gitter kam, sah er hinüber. Die Straße war verödet. Seine Hand lag bereits auf der Klinke der Gittertür, als er etwas Hartes und Kaltes an seinem Ohr spürte, und er drehte sich um.

«Hände hoch!» rief eine spottende Stimme. «Hände hoch!»
Der Franzose hob sie langsam.
«Jetzt kehrtmachen, das Gesicht dem



Emil Hegetschweiler als Balz Hefti



Szene aus dem Dialektstück 'E gfreuti Abbrüchig', das im Stadttheater vom Dramatischen Verein mit großem Erfolg gespielt wird

Hause zu! Schnell!» sagte die Stimme. «Marsch! Halt!»

Raoul blieb stehen. Wenn er nur die Hände fallen lassen könnte und sich ducken! — blitzschnell würde er sich ducken und — — —

Sein Gefangenwärter schien die Gedanken seines Gefangenen zu erraten, Raoul merkte jetzt, wie seine Hand in seine Manteltasche glitt und ihn von dem Gewicht des Revolvers befreite.

«Die Freitreppe hinauf! Jetzt stehen bleiben!»

Der Fremde hatte die hingestreckte Gestalt erblickt, und er beugte sich jetzt über ihn, aber er machte keine Bemerkung. Er wußte bereits, ehe er ihn berührt hatte, daß White tot war.

«Die Stufen hinauf, Canaille!» sagte die Stimme, und Raoul ging langsam die Stufen des Hauses hinauf und blieb, das Gesicht der Tür zugewandt, stehen.

Eine Hand streckte sich unter seinen erhobenen Arm vor und suchte das Schlüsselloch. Nach einigem Tasten gelang es ihm, die Tür mit dem Dietrich zu öffnen. Ein muffiger, dumpfer Geruch schlug ihnen entgegen.

«Marchez!» sagte der Fremde, und Raoul machte einige Schritte vorwärts. Er hörte dann, wie die Tür hinter ihnen zuschlug.

(Fortsetzung auf Seite 6)



Ins Schwarze zu treffen ist die Aufgabe beim Bogenschießen, welches seit kurzem so beliebt ist. Fräulein Ruth Denton ist unter der Leitung ihres geschickten Lehrers eine ansehnliche und reinende Schülerin, deren Lächeln durch den ständigen Gebrauch von Pepsodent umso heblischer wirkt.



Grace Dalton und Gerald Johnston genießen auf ihrem Morgenritt die frische Herbstluft. Vollkommene Gesundheit, welcher auch sie sich erfreuen, zeigt sich in hellem Lächeln, welches infolge von täglicher Anwendung von Pepsodent umso anziehender wirkt.



Die Blicke der Zuschauer beschränken sich bei Tänzern oft nicht auf die rhythmischen Bewegungen der Füße. Die allgemeine Erscheinung und besonders das anziehende Lächeln von Ann Pennington und Buster West, die in «Skandal» auf der Bühne erscheinen, spielen dabei eine große Rolle, und diese berühmten Stars wahren die Schönheit ihrer Zähne durch den regelmäßigen Gebrauch von Pepsodent.

NOCH NIE DAGEWESEN!

BESTRICKENDES LÄCHELN MIT AUSSERGEWÖHNLICHEM ZAUBER

Auch Sie können sich solchen zu eigen machen, indem Sie Ihre Zähne von Film befreien, jenem entstellenden Belag, der sich darauf ansetzt und ihren natürlichen Glanz verdunkelt

Lassen Sie die Zunge über Ihre Zähne gleiten; fällt Ihnen dabei etwa ein Film auf, ein klebriger schlüpfriger Belag, der sie bedeckt?

Wenn das der Fall ist, so wissen Sie nun den Grund dafür, dass der Spiegel Ihnen missfarbene, glanzlose Zähne zeigt, und vielleicht wird Ihnen gleichzeitig klar, warum Sie so sehr zu Zahnschmerzen und Zahnfleischleiden neigen.

Nach den jetzigen zahnärztlichen Theorien gilt Film als einer der grössten Verheerer der Zähne und des Zahnfleisches, als ein Schädling, der sich immer von neuem bildet, und gegen den sich die übliche Art des Bürstens als unzulänglich erwiesen hat. Aus diesem Grunde wird von Zahnärzten eine Zahnpasta empfohlen, die eigens zur Beseitigung des Films erzeugt ist.

Film bildet sich auf den Zähnen und haftet daran; er ist eine natürliche Brutstätte für eine Unzahl von Keimen, die Zahnfäule herbeiführen, und indem er sich über die Zähne verbreitet, gibt er sich der Infektion durch die Keime preis. Film bildet ausserdem die Grundlage für die Bildung von Zahnstein, welcher im Verein mit Keimen nachweislich die Ursache von Pyorrhoe ist.

Auf zahnärztliche Empfehlung hin hat sich jetzt die Zahnpasta, die eigens zur Beseitigung von Film geschaffen worden ist, bei vielen Tausenden Eingang verschafft; sie heisst Pepsodent und weicht in ihrer Zusammensetzung, in der darin zum Ausdruck kommenden Theorie und in ihrer Wirkung von allem bisher bekannten weit ab. Es ist nicht eine Zahnpasta, der einfach Arzneistoffe

beigemischt sind, sondern es ist ein Mittel zur Beseitigung von Film auf wissenschaftlicher Grundlage. Pepsodent ist auf den verbreitetsten zahnärztlichen Theorien der Gegenwart aufgebaut und bewirkt die Entfernung des Films von den Zähnen in wissenschaftlicher Weise; ferner festigt es das Zahnfleisch und erhöht den Alkaligehalt des Speichels.

Mit seiner Hilfe werden die Zähne so weiss und rein, wie es keine altmodische Bürstenreinigung je hat bewerkstelligen können. Machen Sie es sich zur Gewohnheit, es täglich wenigstens zweimal anzuwenden, wie alle Zahnärzte empfehlen. Seine Wirksamkeit wird sich über jeden Zweifel erheben zeigen. Senden Sie den Coupon am Fusse ein.



«Auf Wiedersehn in Hollywood» sagt June Loré, welche bei einer kürzlich abgehaltenen Schönheitskonkurrenz allen anderen weit voraus war. Pepsodent wird sicherlich auch viel zu ihren späteren Erfolgen beitragen.



Tube Fr. 2.—, Doppeltube Fr. 3.50

GRATIS - 10 - TAGE - TUBE

Pepsodent-Depot — Herrn O. Brüssari, Stampfenbühlstrasse 75, Zürich

Senden Sie eine Gratis - 10 - Tage - Tube an:

Name: _____

Adresse: _____

Bitte um deutliche Schrift. Nur eine Tube per Familie. 46. - 23. 4. 29.

PEPSODENT

Die Qualitäts-Zahnpasta. Entfernt Film von den Zähnen.



BERGMANN & Co ZÜRICH



Kein überflüssiges Härchen mehr!
Um vollkommen schön zu erscheinen, ist es erforderlich, eine glatte weiche Haut, ohne Haar und Fleck zu haben. Es ist unmöglich, ein Rasiermesser zu verwenden, welches die Haut rötet, Pickel verursacht und einen dunklen Schimmer hinterläßt. Die gewöhnlichen Depilatorien riechen schlecht und verursachen häufig rote Flecken. Machen Sie noch heute einen Versuch mit «TAKY». Diese parfümierte Creme kommt gebrauchsfertig aus der Tube und beseitigt in 5 Minuten an jeder beliebigen Stelle alle überflüssigen Haare und Haarläum. Taky ist sparsam im Gebrauch und ungefährlich; es zerstört die Haare bis zur Wurzel und beseitigt sie oft vollkommen. Taky läßt die Haut zart und weich ohne einen dunklen Schimmer zu hinterlassen.
Die Creme Taky ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw. erhältlich. Preis Fr. 2.25. Nur eine Größe im Handel. Erfolg garantiert oder Geld zurückvergütet. Vor schädlichen Nachahmungen wird gewarnt. Alleinvertrieb für die Schweiz: «Le Taky» Steinmetzstrasse 83, Basel.
Vor Nachahmungen wird gewarnt! Nur für diejenigen Pakungen wird garantiert, die eine mit meinem Namen versehene rote Banderole tragen.



Gesundes, erfrischendes, die Verdauung förderndes Getränk



wird nie vergessen!



Von einer eigenartigen Erscheinung wird uns aus Cochinchina berichtet, wo die Bauern ihre Ochsen so dressiert haben, daß sie durch lautes Brummen bekanngeben, wenn sie Urin lassen wollen.

Sofort springt dann ein Bauer mit einem an einer Stange befestigten Gefäß herbei, in welches das köstliche Naß aufgefangen wird (siehe Bild). Auf diese sonderbare Weise wird die für die Feldbestellung so wichtige Jauche gesammelt

(Fortsetzung von Seite 4)

Obwohl das Haus unbewohnt war, standen Möbel darin. Der Unbekannte gebrauchte eine elektrische Taschenlampe von außerordentlicher Leuchtkraft, deren Licht einen sehr altersschwachen Kleiderständer und einen mit Schimmel überzogenen Stuhl ihren Blicken enthüllte. Er sah sich im Flur um, und dann sagte er:

«Die Treppe dort hinunter!»

Der Mörder gehorchte.

Sie waren jetzt in der Küche, und wieder blitzte das helle Licht auf. Die Fenster waren durch Läden dicht verschlossen, und auf dem Anrichtentisch stand etwas schmutziges Geschirr. Von der Mitte der Decke über einem großen, weißen Küchentisch hing eine Gaslampe, die der Fremde anzündete. Er hörte zuerst das Zischen des entzündeten Gases, ehe es brannte, und dann blickte Raoul mit Entsetzen und Erstaunen auf den Mann, der ihn gefangenhielt.

«Monsieur,» stammelte er, «wer sind Sie?»

Die maskierte Gestalt ließ die Hand in seine Tasche gleiten und schnellte dann eine Karte auf

den Tisch. Als Raoul sie ansah, erkannte er eine Spielkarte, und zwar den Treffbuben. Da wußte er, daß sein Ende nahe war.

Seit drei Stunden hatte der Franzose, an Händen und Füßen gefesselt, einen Knebel im Mund, auf der Erde gelegen. Die Uhren schlugen zwei, als der Treffbube zurückkam. Diesmal trug er weder Maske noch seidenen Mantel, aber über dem Arm hatte er einen Taukranz aus feinem Tau. Raoul beobachtete ihn gespannt, wie er in der Küche leise pfeifend umherging, um dann und wann in Bruchstücke von Liedern auszubrechen.

«Monsieur, Monsieur,» schluchzte der Mann entsetzt, «ich will ein Geständnis ablegen. Ich will Rechenschaft — vor dem Richter — — —»

Treffbube lächelte.

«Sie sollen auch Rechenschaft vor dem Richter ablegen, denn der bin ich,» sagte er, «und hier ist, glaube ich, der geeignetste Ort dazu.»

Er sah nach der hohen Decke der Küche, wo ein kräftiger eiserner Haken steckte, der in alten Zeiten dazu gedient hatte, schwere Schinken zum Räuchern aufzuhängen. Er schob den Tisch unter die Stelle und stellte einen Stuhl darauf. Auf diesen stieg er alsdann, und mit einem geschickten Wurf gelang es ihm, das eine Ende des Seils um den Haken zu schlingen; darauf zog er das übrige Tau langsam durch den Haken. Den Tisch dort lassend, wohin er ihn gestellt hatte, und ohne den Mann auf der Erde weiter zu beachten, trat er einige Schritte zurück wie ein Arbeiter, der eine Entfernung berechnet, und während er so hantierte, piffte er unentwegt leise vor sich hin.

«Monsieur, Monsieur,» um der Barmherzigkeit willen, erbarmen Sie sich meiner! Ich will Genugtuung geben!»

«Sie sprechen ein wahres Wort,» sagte der andere, ohne die Augen von dem hängenden Seil zu nehmen, «denn heute nach werden Sie Genugtuung geben für zwei Tote, und für weiß Gott wie viele noch außer diesen beiden.»

«Zwei?»

Der Mörder drehte den Kopf hin und her. «Ja, besonders für einen Mann namens Gregory, der wie ein toller Hund niedergeschossen wurde.»

«Ich wurde dafür bezahlt. Ich hatte nichts gegen ihn und fühlte auch seinen Haß im Herzen,» sagte der Mann eifrig.

«Ich fühle ebenfalls keinen Haß gegen Sie,» sagte der Treffbube, «denn sehen Sie, ich werde Sie ohne Leidenschaft töten, nur als Warnung für alle Schurken aller Nationen.»

«Das ist aber ungesetzlich,» winselte der Mann, während Schwelbepferlen ihm auf die Stirn traten. «Geben Sie mir ein Messer, und lassen Sie mich mit Ihnen kämpfen. Sie Feigling!»

«Geben Sie Salomon White eine Pistole, und ließen Sie ihn mit sich kämpfen?» fragte der andere. «Meine Handlungsweise ist gegen das Gesetz — nun ja, das weiß ich wohl. Aber es ist ein viel rascheres Verfahren als das gesetzliche, mon petit chou!»

(Fortsetzung folgt)



Cochinchina. Anamitischer Zimmermann mit seiner primitiven Bohrmaschine. Durch das Hin- und Herziehen des Stocks wird der mit der Sehne unwickelte Bohrer erstaunlich rasch in das Holz getrieben

Die Zivilisation

in ihrem unaufhaltsamen Vorwärts bringt dem Menschen nicht nur Vorteile, nein, sie erhöht auch die Gefahren. Derweil die Frau, der Mann zumal einseitig ihren Geist, ihre Intelligenz kultivieren, wird ihre Muskelkraft langsam aber unerlässlich durch die Maschine überholt. Und die Folgen kommen eiligen Schrittes: Nervosität, Herzbeschwerden, schlechter Schlaf, ungenügender Stoffwechsel.

Wenn schon die Widerstandsfähigkeit des Menschen nachläßt, sorgt doch die Wissenschaft, vom ewigen Kreislauf der Dinge mitgerissen, für heilsamen Ausgleich.

Sie schuf Kaffee Hag, das völlig unschädlich gemachte Genussmittel. Kaffee Hag ist eben das Nerven und Herz aufpeitschende, wachhaltende Coffein, dessen Ausscheidung einen besonders intensiven Stoffwechsel erheischt, auf so scharfsinnige Weise entzogen, dass ihm alle Genusswerte des echten, edlen Kaffees geblieben sind.

Kaffee Hag ist also das Getränk der heutigen rastlosen Zeit und erst recht einer immer fortschreitenden Zivilisation

KAFFEE HAG
KAFFEE HAG SENDT
IHR HERZ
UNREGELMÄSSIGER PULS NACH COFFEIN
REGELMÄSSIGER PULS NACH KAFFEE HAG

Bosendorfer Flügel Pianos
Die Marke der großen Musiker
Alleinvertretung
Musikhaus Hüni Zürich

Dieser Husten
verschwindet
sofort nach Gebrauch der seit 100 Jahren bewährten Zürcher
Elefant-Pastillen
mit Salzmak
(nach Dr. Wühlmann)
Elefant-Apotheke
Marktgasse 6 - Zürich 1
Schachtel Fr. 1.50
= Postversand =
In allen Apotheken

Gütermanns
Nahrungsmittel

Priv.-Delektiv-Bureau F. Brügger & Cie.
a. Pol.-Beamte, Seidengasse 8, Zürich 1, Telephon Seln. 53.80.
Nachforschungen, Beweismaterial zu Prozessen, Ehescheidungen, Ueberwachungen, Heiratsanklagen, Ir.-u. Ausländ., diskret und zuverlässig. Erstklassige Referenzen. Gegr. 1906

Kleine Ursachen, große Wirkungen

Kleine Unpässlichkeiten, die man vernachlässigt, sind oft die Quelle von ernstern Störungen. Kopfschmerz, Magenbeschwerden, Schlaflosigkeit, Schwindelanfälle, Seitenstechen, beständige Müdigkeit, all diese Anzeichen verraten ein starkes Sinken des Blutreichthums und ein Erschlaffen des Nervensystems. Wenn Ihr in dem Fall seid, so glaubt nicht, daß Euer Organismus aus sich selbst reagiert. Ruff diese Reaktion hervor, indem Ihr eine Pink-Pillen-Kur macht, die Euer Blut von allen Giftstoffen befreit, welche es verunreinigen und die seinen Gehalt an roten Blutkörperchen und seinen Nährwert wieder hebt. Desgleichen stärken die Pink-Pillen Euer Nervensystem, das unter ihrem Einfluß seine Widerstandskraft wieder findet. So wird Euer körperliches Gleichgewicht wieder hergestellt.

Die Pink-Pillen verhelfen ihre Wirkung nie bei Blutarmut, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenbeschwerden, Kopfschmerz, nervöser Erschöpfung, schwieriger Genesung.

Die Pink-Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Berges 21, Genf. Fr. 2.- per Schachtel.

Annoncenregie:
RUDOLF MOSSE
Zürich und Basel
sowie sämtliche Filialen